

ERICH VOGELSANG

Die Bedeutung der neuveröffentlichten Hebräerbrief-
vorlesung Luthers von 1517—1518. (*Sammlung gemein-
verständlicher Vorträge* 143) 1930 M. 1.50

* * *

IMMANUEL BENZINGER: Wie wurden die Juden das
Volk des Gesetzes? (*Religionsgesch. Volksb. R. 2, H. 15*)
1908 M. —.30, geb. M. —.60

ALFRED BERTHOLET: Das Ende des jüdischen
Staatswesens. 1910 M. 1.—, Lwd. M. 3.—

— —: Die Stellung der Israeliten und der Juden zu
den Fremden. 1896 M. 3.50

OTTO EISSFELDT: Israels Geschichte. (*Religionsgesch.
Volksb. R. 6, H. 4*) 1914 M. —.30, geb. M. —.60

PAUL FIEBIG: Das Judentum von Jesus bis zur Ge-
genwart. (*Religionsgesch. Volksb. R. 2, H. 21/22*) 1916
M. —.60, geb. M. —.90

GEORG HOLLMANN: Welche Religion hatten die Ju-
den, als Jesus auftrat? (*Religionsgesch. Volksb. R. 1,
H. 7*) 2. Aufl. 1910 M. —.30

CARL FRIEDRICH LEHMANN-HAUPT: Israel. Seine
Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. 1911
M. 6.—

— —: Die Geschieke Judas und Israels im Rahmen der
Weltgeschichte. (*Religionsgesch. Volksb. R. 2, H. 1 u. 6*)
1911 M. —.60, geb. M. —.90

— —: Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechi-
scher und römischer Zeit. (*Religionsgesch. Volksb. R. 2,
H. 18*) 1911 M. —.30, geb. M. —.60

WILLY STAERK: Religion und Politik im alten Israel.
(*Sammlung gemeinverständl. Vortr.* 43) 1905 M. 1.50

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) IN TÜBINGEN

1XIII 20/462
SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER
VORTRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIET
DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

168

LÜTHERS KAMPF GEGEN DIE JUDEN

VON

LIC. ERICH VOGELSANG
PRIVATDOZENT IN KÖNIGSBERG PR.



1 9 3 3

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany



Druck von H. Laupp jr in Tübingen

Dem ersten
Deutschen Evangelischen Reichsbischof
LUDWIG MÜLLER

Wer immer aus irgendwelchen Motiven gegen die Juden „Wschreibt, glaubt das Recht zu besitzen, triumphierend auf Luther zu verweisen“¹⁾. Die jüngsten Ereignisse bestätigen das. Nicht nur in dem Antichristentum der MATHILDE LUDENDORFF und des Tannenbergbundes²⁾, auch in unserer nationalsozialistischen Presse³⁾ und Literatur wird gern auf den „mit der ganzen Leidenschaft eines rechten Mannes, einer großen Natur“ gegen das Judentum kämpfenden Luther hingewiesen⁴⁾. Was für die Lutherforschung der Vorkriegszeit gelinde gesagt eine Peinlichkeit bedeutete, was für einen AD. HAUSRATH „ohne Zweifel ein Ausfluß der immer trüber und düsterer werdenden Stimmung“ des alternden Luther war⁵⁾ und für TH. KOLDE ein Anzeichen, daß Luther trotz seines Christentums sich nicht über seine Zeit zu erheben vermochte⁶⁾, gerade das greift unsere Zeit — abseits aller Theologie — mit leidenschaftlichem Verstehen auf, hier glaubt sie Luther, dem deutschen Luther nahe zu sein! Welch merkwürdige Überschneidung des Verstehens und Nichtverstehens!

1) R. LEVIN, Luthers Stellung zu den Juden 1911 (zum Beschluß S. 110).

2) Vgl. die Volksausgabe von Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ in Ludendorffs Volkswarte-Verlag. Dazu MATH. LUDENDORFF, Der ungesühnte Frevel an Luther . . . Ähnlich OTTO PETRAS, Luther und wir. Widerstandsverlag, Berlin 1932.

3) Z. B. *Völkischer Beobachter*, 31. März 1931: „Luthers Kampf gegen die Juden.“ — Hinweis in der „Preußischen Zeitung“ (Königsberg Pr.) 27. März 1933.

4) So THEOD. FRITSCH, Handbuch der Judenfrage. 31. Aufl. 1932, S. 420 ff.

5) AD. HAUSRATH, Luthers Leben II (1904), S. 442.

6) TH. KOLDE, M. Luther II, S. 353.

Es soll nun nicht die weitschichtige theologiegeschichtliche Frage hier erörtert werden, warum die Vorkriegstheologie keinen Sinn für Luthers Kampf gegen die Juden hatte, warum sie mehr oder weniger in der Gefolgschaft der Lessingschen Aufklärung die Unterschiede von Christentum und Judentum einebnete, warum sie seit Schleiermacher und Ritschl die Kategorien Zorn Gottes, Fluch und Verstockung nicht mehr kannte und warum sie zuließ, daß das christliche Taufsakrament für den rassischen Assimilationsprozeß des aufgeklärten Judentums mißbraucht wurde ¹⁾. Es kann auch nicht sogleich die für das heutige Verhältnis von Kirche und Staat („Arierparagraph“!) wichtige Frage beantwortet werden, mit wieviel innerem Recht der heutige deutsche Volksabwehrkampf gegen die Greuel- und Boykotthetze des Weltjudentums von Warschau bis Chicago (1. April 1933!) sich auf Luther berufen könnte. Für solch eine Gegenüberstellung im Grundsätzlichen erscheint unser heutiger volksnotwendiger Antisemitismus noch viel zu elementar, noch viel zu wenig begrifflich faßbar. Heißt es doch z. B. in dem von Hitler empfohlenen „Handbuch der Judenfrage“ von TH. FRITSCH das eine Mal: „Wenn Antisemitismus überhaupt einen Sinn hat, dann nur (!) als Rassenantisemitismus“ (S. 260), am Schluß (S. 538) aber: „Was uns am Juden verdrießt, ist weniger der fremde Glaube und die fremde Rasse, als vielmehr der feindselige Geist: der Geist des Menschenhasses — die Verleugnung aller sittlichen Pflichten gegen die nichtjüdischen Völker — der Geist der vorsätzlichen Verlogenheit und Fälschung . . . Man täte daher besser, nicht von Antisemitismus zu reden, sondern von Anti-Rabbinismus.“ Eine Klärung wichtigster volkspolitischer Begriffe und Willensbildung tut hier dringend not. Luthers Wort zur Sache wird dabei für die deutschen Christen kaum zu überhören sein, zumal er sich dabei nicht als Nur-Theologe äußert und doch,

1) Über die Schuld der Kirche gegenüber dem Assimilations-Judentum des 19. Jahrhunderts vgl. GERHARD KITTEL, Die Judenfrage, Stuttgart 1933.

wie immer bei ihm, seine Antworten nur aus dem letzten religiösen Grundwillen zu verstehen sind.

I.

Die bisher einzige den Stoff erschöpfende und mit neuerer Wissenschaftsmethode arbeitende Gesamtdarstellung von „Luthers Stellung zu den Juden“ stammt von dem Rabbiner Dr. REINHOLD LEWIN, 1911 erschienen ¹⁾. Sie erscheint so sachlich, unvoreingenommen, so „objektiv“, daß ebenso der Jesuit HARTMANN GRISAR ihr volle Anerkennung aussprach ²⁾, wie auch die Weimarer Luther-Ausgabe ihr „durchweg dankbar gefolgt“ ist ³⁾. Nach dieser landläufig gewordenen Auffassung stellt sich Luthers Haltung gegenüber den Juden kurz gefaßt so dar: „Nach einer Periode der Gleichgültigkeit, in der Luther den Juden ohne jedes praktische Interesse gegenübersteht (bis 1521), glaubt er sich, angeregt durch den Wormser Besuch (zweier Juden bei Luther), zu der Hoffnung berechtigt, daß sich die (!) Juden unschwer seinem neuen Evangelium anschließen würden. Der Missionschrift, die er alsbald in die Welt hinaussendet („daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ 1523), bleibt der erwartete Erfolg versagt; persönliche Erfahrungen (mit Juden) trüber Art öffnen ihm vollends die Augen (Übergangsperiode 1524—36). Als er gar wahrzunehmen glaubt, daß die Juden zugunsten ihrer Religion gegen das Christentum agitieren („Wider die Sabbather“ 1537), erklärt er ihnen den Krieg bis aufs Messer und schleudert gegen sie zwei Schriften, die ihm ein fanatischer Glaubenseifer diktiert“ (1542—43: „Von den Jüden und ihren Lügen.“ „Vom Schem Hamphoras“). Es ist mehr oder weniger modifiziert zur allgemeinen Anschauung geworden: „Luther gehörte zu der

1) Erschienen in den Neuen Studien z. Geschichte d. Theologie u. Kirche, herausg. von N. BONWETSCH und R. SEEBERG.

2) H. GRISAR S. J., Luther Bd. III (1912), S. 345 A. 2.

3) So Weim. Ausg. Bd. 54 (1928), S. 18 A. 1.

großen Zahl derer, die als Philosemiten begannen, um als Antisemiten zu enden“¹⁾).

Dieses Urteil ist falsch. Luther hat nicht mit einer Periode der Gleichgültigkeit, auch nicht als Philosemit begonnen. Das zeigen schon seine Briefe im Reuchlinstreit (End. I S. 15)²⁾ wie die mehrhundertfachen scharfen Äußerungen der 1. Psalmenvorlesung 1513 ff.³⁾ Er ist auch nicht einfach als „Antisemit“ gedeutet: 1542—43 genau wie 1523 rechnet er damit, daß etliche (!) aus dem Judentum den offenen Blick für Christus gewinnen, er stellt sich in der Spätzeit wie in der Frühzeit gegen die mittelalterlichen brutalen Judenprogrome und Judenverbrennungen und schließt paradoxerweise auch die beiden leidenschaftlich drohenden Judenkampfschriften von 1542—43 mit einem Gebet für die Juden. Luthers scheinbares Ja und Nein zur Judenfrage läßt sich nicht einfach auf den frühen und den alten Luther verteilen, bleibt ebensowenig im unfruchtbaren Wenn und Aber hängen, ist vielmehr stets ein höchst aktuelles und eindeutiges und praktisch brauchbares Wort zur Stunde und entspringt zugleich in jedem Falle einer tieferen Problemschicht als unsere üblichen Begriffe von „Antisemitismus“ und „Philosemitismus“⁴⁾ ahnen lassen. Daß allerdings REINHOLD LEWIN als Rabbiner trotz versuchter Objektivität und wissenschaftlicher Methode von dem eigentlichen Anliegen Luthers kaum etwas er-

1) So HAUSRATH, Luthers Leben II, S. 442. Dies Urteil im Anschluß an LEWIN abgewandelt und genauer gefaßt von F. KOHRS in dem einleitenden summarischen Referat der Weim. Ausg. Bd. 54, 22 ff.

2) Deshalb urteilt F. KOHRS (W. 54, 22) „der Anfang und das Ende stimmen zusammen“. Auch das ist so summarisch nicht richtig.

3) Es fällt schwer, aus der Fülle der über 1200 Erwähnungen der Juden in der 1. Psalmenvorlesung etwas Bestimmtes herauszugreifen: W. 3, 96 38; 517 4 ff.; 612 35; 389 40; 548 21.

4) Für den gänzlich unkritischen *Philosemitismus* auf evangelischem Boden ist charakteristisch: Stadtpfarrer ED. LAMPARTER, Das Judentum in seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Erscheinung (Klotz, Gotha 1928). Als Führer des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ schrieb LAMPARTER u. a. „Evangelische Kirche und Judentum, ein Beitrag zu christlichem Verständnis von Judentum und Antisemitismus“.

fassen konnte, dürfte nicht verwunderlich sein. Um so mehr wundert man sich über die Anerkennung, die LEWINS Darstellung bis heute, auch bei evangelischen Theologen, gefunden hat.

II.

Für Luther ist die Judenfrage zuerst und zuletzt die Christusfrage. Daneben und dazwischen ist sie auch für ihn noch sehr viel mehr: eine sozialetische, eine völkische, eine staatspolitische Frage. Aber das alles sind für ihn — anders als für uns Heutige in der Regel — Teilfragen und Unterfragen, die in verschiedenen Situationen unter Umständen verschieden beantwortet werden können, die aber doch unabänderlich ihren Ursprung, ihr Maß und ihre Richtung in der Christusfrage bekommen. Wenn schon für Luthers ganzen Lebenskampf das Bekenntnis gilt, das er seinem großen Vermächtnis, dem großen Galaterkommentar, voranstellte: „In meinem Herzen regiert dieser einzige Artikel: der Glaube an Christus, aus dem, durch den und zu dem all meine theologischen Gedanken Tag und Nacht hin- und herfließen“ (W. 40 I 33 7), so trifft das noch im besonderen Maße auf all seine Ideen und Forderungen zur Judenfrage zu, die von Anfang bis zu Ende alle um den einen Punkt kreisen: Christus.

Jesu Weheruf „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten . . . wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen . . . und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll wüste gelassen werden . . .“ und der Juden Antwort: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder“ sind für Luther *der* Schlüssel zu der Judenfrage¹⁾. Jesus Christus war und ist bis heute Entscheidung und Schicksal des jüdischen Volkes, weil und sofern er Schicksal und Entscheidung für alle Völker und Menschen und Zeiten ist. Denn alle Menschheit lebt unter einer untragbaren Last dahin: unter dem Fluch der Sünde und des Todes, „*alle* fleischliche Ge-

1) Vgl. W. 10 I 1, 285 10 ff. (1522); W. 19, 605 29 (1526); TR IV Nr. 4350 (1539); W. 53, 419 1 (1542).

burt ist vor Gott verdammt“¹⁾ und nur unter Christi Kreuz ist dieser Fluch aufgehoben, indem Sünde in Vergebung und Tod in Auferstehung gewandt ist. Wem dieses Kreuz Christi zum beständigen Ärgernis wird, der bleibt unter dem Fluch, unter dem Fluch des Gesetzes, der Sünde und des Todes, unter dem Fluch, mit dem genau genommen der Mensch sich selbst verflucht: mit der einzig unvergebaren Sünde, die Vergebung der Sünde zurückzustoßen²⁾. Diese Christusfrage ist dem jüdischen Volk in ganz besonderer, dringender Weise aufgegeben: Gesetz und Propheten und eine große eigenartige Volksgeschichte führen darauf zu, das ganze Alte Testament weist über sich selbst hinaus, auf den hin, der da kommen soll³⁾. Und — „er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Er wurde und wird bis heute von seinem Volk als ein „Verführer und falscher Prophet“⁴⁾ verstoßen. Sie lästern ihn als den Verfluchten, den „Thola“, d. i. den Gehängten⁵⁾. Aber „wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen; auf welchen er aber fället, den wird er zermalmen“ (Matth. 21, 44). Das ist der rätselhafte Fluch über dem jüdischen Volk seit Jahrhunderten: in Wahrheit eine Selbstverfluchung. An Christus, dem Stein des Anstoßes, sind sie zerschellt, zermalmt, zerstreut. Und weil sie bis auf den heutigen Tag diesen Christus Gottes leugnen, „erregen sie immerdar aufs Neue ihrer Väter Sünde durch ihr verstockt Herz und bleiben also immerdar verdammte Juden“ (W. 19, 603 29).

Jeder nach Vernünftigkeit messende aufgeklärte Liberalismus wird diese Geschichtsdeutung des jüdischen Schicksals als Unvernunft ablehnen: daß durch ein Geschichtsereignis, das da heißt Jesus Christus, ein Volksschicksal entschieden sein soll. Aber die Wirklichkeit eines Volkes baut sich nun einmal aus seiner Geschichte und nicht aus reiner Vernunft auf. Und nur

1) W. 53, 422 2; 424 3 (Von den Juden, 1542).

2) W. 19, 605 24 ff.; W. 53, 445 19; 501 7.

3) W. 10 I 2, 88 7.

4) W. 53, 605 31.

5) W. 19, 608 5; W. 53, 462 2; TR III Nr. 3512; TR IV Nr. 4795.

ein seine Geschichte mit Gott und seinem Christus vergessendes, aufgeklärtes Judentum konnte den Versuch wagen, sich einer ebenfalls seine Geschichte vergessenden Christenheit anzugleichen zu einem gleichartigen aufgeklärten Weltbürgertum und zu einer allgemeinen Vernunftreligion¹⁾.

Jesus Christus ist der Wendepunkt in der Geschichte des Judentums. Der Gekreuzigte ist dem Judentum zum immerwährenden und unumgänglichen Ärgernis, Anstoß, Fluch geworden²⁾. Damit ist zunächst all ihr Gottesdienst verkehrt worden: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh. 5, 23). Das sind, Gott sei Lob, deutliche, verständliche Worte, nämlich, daß alles, was zu Ehren oder Uehren dem Sohn geschieht, das geschieht gewißlich Gott dem Vater selbst. Solches kann bei uns Christen keinen Zweifel haben noch leiden. Wer nun den Jesum von Nazareth, Marien der Jungfrauen Sohn, leugnet, lästert, flucht, der leugnet, lästert, flucht auch Gott den Vater selbst, der Himmel und Erden geschaffen hat. Solches tun aber die Juden“ (W. 53, 531 16). Sie leugnen Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus und müssen drum Gott nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen, nach eigener Vernunft und Begier umdichten und so aus dem Schöpfergott einen Abgott machen³⁾. Jesu Christi Licht

1) Der einzige, der mitten in der Aufklärung den Zusammenhang von Rationalismus und Judenemanzipation erkannte, war J. G. HAMANN, der Magus des Nordens. Indem er die geistleibliche, völkische, geschichtliche und glaubensmäßige Bestimmtheit, den unvertauschbaren Charakter der Menschen, Völker und Religionen betonte, stand er in leidenschaftlichem Kampf gegen die Aufklärung jeder Prägung (gegen Moses Mendelssohn, gegen J. A. Stark, gegen Kant), die die Einheits- und Gleichheitsbeziehung, ja die Würde des Menschengeschlechts in seiner Vernunft und den Generalnenner aller geschichtlichen Religionen in einer Vernunftreligion erblicken. HAMANN'S Anthropologie hat von Luther die stärksten Anregungen bekommen.

2) W. 3, 301 35; 484 6 f. u. ö.

3) W. 10 I 1, 240 f.; W. 17 II 236 38; 39 II 260 10; vgl. dagegen Ed. LAMPARTER, Das Judentum, S. 294: „Dem (NB. nachbiblischen!) Judentum

Erfüllung aller Verheißungen Gottes in Christo leugnen und noch künftig erwarten, strafen sie Gott Lügen¹⁾. Sie erhoffen noch immer einen „fleischlichen“ Messias, der dem jüdischen Volk die ewige Weltherrschaft und Glück, Reichtum, Ehre, „ein rechtes Schlaraffenland“ (W. 53, 544 18) bringen soll²⁾. Daher der unheimlich zähe Weltherrschaftsanspruch des Judentums: auf Geld und Macht und Glück zielend. So sind die allergeistlichsten Verheißungen Gottes von ihnen verkehrt, die Propheten und die ganze Heilige Schrift „mit erlogenen Glossen“³⁾ gemartert, gleichwie auch die Propheten selbst, die ihren Unglauben strafen, von ihnen verfolgt und gemartert wurden.

5. Diese *rabbiniſche Schriftauslegung* kannte Luther sehr genau: „Gott gelobt, ich weiß wohl, was ihre Weisheit ist in der Schrift. Ich hab nichts Unbewußtes (= Unbekanntes) handeln wollen.“ Je tiefer er in den Jahren der Bibelübersetzung in den Geist des Talmuds und der Kabbala eindrang, um so abgründiger wurde sein Erstaunen und um so leidenschaftlicher sein Zorn. Den Buchstaben und die Grammatik stellen die Rabbinen über den Sinn und Zusammenhang, die sehr späte Punktation über die Sachkenntnis und merken nicht einmal, wie verderbt die hebräische Sprache seit der babylonischen Gefangenschaft geworden ist. Die überlieferte autoritative Erklärung des einen Rabbi bindet die des anderen — ähnlich wie in der katholischen Schriftauslegung — und am Ende ist es unmöglich geworden, durch allen Traditionswust zu der ursprünglichen Meinung des Verfassers durchzustoßen. Die ganze rabbinische Deutung des Gesetzes erschien Luther zuletzt als von Grund auf verlogen, weil sie den wirklichen Absichten Gottes in der geschichtlichen Führung dieses Volkes widersprach⁴⁾.

6. Ebenso sah Luther in der *jüdisch-rabbiniſchen Sittlichkeit*,

1) W. 10 I 2, 5 23.

2) Ausführlich: W. 10 I 2, 45 unten.

3) Ein immer wieder von Luther gebrauchter Ausdruck.

4) Vgl. zum Ganzen: R. LEWIN, L.s Stellung zu den Juden S. 51—61; E. SEEBERG, Studien zu Luthers Genesisvorlesung 1932, S. 97 ff.

in den Menschensatzungen des Talmud und in dem rabbinisch gedeuteten Alten Testament, das Christi gebietendem „Ich aber sage euch“ entzogen sein sollte, eine Verkehrung aller göttlichen Gebote. Sie üben nicht nur den Wucher aus menschlicher Gewinnsucht heraus, sondern lehren obendrein, der Wucher an Nichtjuden sei Gottes Gebot¹⁾, einem Nichtjuden den Eid nicht zu halten, die Gojim zu bestehlen, sei keine Sünde²⁾! „Wie gar viel ehrlicher schreiben und lehren die heidnischen Philosophi, auch die Poeten, nicht allein von Gottes Regiment und künftigem Leben, sondern auch von zeitlichen Tugenden, da sie lehren, ein Mensch sei von Natur schuldig, dem andern zu dienen, auch den Feinden Glauben zu halten und sonderlich in Nöten treu und hülflich zu sein, wie Cicero und seinesgleichen lehren“ (W. 53, 490 27).

Diese ganze innere Verstörung im Glauben, Hoffen und Handeln ist der eigentliche Fluch des jüdischen Volkes, der es seit den Tagen Jesu Christi umtreibt.

7. Die *äußere Zerstreuung* unter alle Völker ist nur dessen sichtbarer, aber auch unübersehbarer Ausdruck, nicht weniger furchtbar als die innere Verstörung. „Diese Verstörung Jerusalems ist greulich und schrecklicher denn alle Plagen auf Erden jemals gewesen sind und sein werden. Es war auch zu viel, daß sein eigen Volk seinen eigenen Sohn vor die Stadt hinausführen und kreuzigen sollte“ (TR IV Nr. 4466). „Das

1) W. 53, 524 28.

2) Das „religionsgeschichtliche Problem“ des Talmud, die Vielschichtigkeit, die Entstehungsbedingungen, die Widersprüche der Überlieferung usw. kannte Luther natürlich nicht. Für die Ethik des Judentums seiner bzw. unserer Zeit sind die psychologisch-historischen Bedingtheiten des Talmud, auf die der Philosemitismus entschuldigend hinweist, belanglos. Wesentlich ist der wirkliche Gebrauch und die Möglichkeiten der Auswahl aus der Tradition. Es wäre eine unerläßliche Pflicht der *Weimarer Luther-Ausgabe* gewesen, Luthers Talmudzitate, die zum größeren Teil richtig sind, nachzuweisen. Warum ist diese Arbeit für den Talmud unterblieben, die im gleichen Bande für den Koran (in Luthers Widerlegung des Koran) mit moderner philologisch-historischer Genauigkeit geleistet ist?

Volk sehen wir vor Augen, wie sie seit ihrer Verstörung unstete sind, hie und da ausgetrieben werden und nirgend gewiß sitzen und müssen allenthalben betteln, nicht ums Brot, sondern um Wohnung in den Landen. Denn sie müssen an allen Enden Wohnung suchen, seit ihre Wohnung im jüdischen Land verstört ist, und haben nirgend kein eigen Land, Stadt, Dorf noch Regiment ... das ihnen allein und sonst keinem Volk unter der Sonnen so gehet“ (W. 19, 601²²). Das schlimmste daran ist nicht einmal, daß sie so unstet wandern müssen, als vielmehr die stete Furcht und Angst, wie lange ihnen Ruhe gegönnt sein möge¹⁾. Das meint der Volksmythos vom „ewigen Juden“, d. h. von dem personifizierten ruhlos umhergetriebenen bösen Gewissen. Jeder Fluchtversuch, jede „Emanzipation“ aus diesem eigenen Schicksal ist vergeblich: „Bis auf den heutigen Tag unterlassen sie nichts zu ihrer Befreiung und fallen doch immer tiefer hinein.“ Sie klagen über die Gastvölker, die sie angeblich gefangen halten, und haben doch Freiheit, abzuziehen, wohin sie wollen. Was hält sie denn nur fest in der Zerstreuung?

III.

Unerklärbar ist dieser Tatbestand, unerklärbar ist dieser Fluch für Luther; unbegreiflich die Verblendung des jüdischen Volkes, unbegreiflich, warum sie alle Propheten und zuletzt Christum verworfen und damit sich selbst das Urteil gesprochen haben, unerklärbar und unbegreiflich, unableitbar und unentschuldig wie das Urdatum der Sünde und des Trotzes. Eine dämonische Macht muß dahinter stehen, die unerklärbare Macht, die nur für den alles erklärenden Rationalismus nicht vorhanden: die Macht des Teufels. Daß „die Juden nicht nur irren und verführet werden, sondern bösllich und mutwillig, wider ihr Gewissen die erkannte Wahrheit (den Christus Gottes) leugnen und lästern“,

1) W. 5, 591²⁵ *Judaei incertam sedem habent, atque si etiam non assidue corpore vagantur, assidue tamen timore vagandi et migrandi carere non possunt.*

das ist etwas Dämonisches und Teuflisches; „denn ich solchen verstockten Mut in keines Menschen Herz, sondern allein in des Teufels Herz mich hätte versehen“¹⁾. Luther spricht in solchem Zusammenhang nicht als „Dogmatiker“ nur; was er ausspricht, ist nicht „bloße Bücherweisheit“, auch nicht „von fanatischem Glaubenseifer diktiert“²⁾. Er beobachtet einen Tatbestand, für den die Bibel, die ganze Geschichte des jüdischen Volkes und die gegenwärtige, auch Luthers persönliche Erfahrung mit Juden zusammenstimmen. Wenn er diesen Tatbestand betrachtet, so kommt Furcht und Zittern über ihn: „O du schrecklicher Zorn und unbegreiflich Gericht der hohen göttlichen Majestät, wie kannst du so verachtet sein bei den Menschen? Daß wir nicht des Augenblicks schlecht zu Tod vor dir erzittern! Wie gar ein unträglicher Anblick bist du“ (W. 53, 449²⁹). Der liberale Mensch erschrickt vielleicht vor der Ausdrucksweise Luthers, in der er grob und unverblümt, leidenschaftlich hingerissen, polternd, spottend, drohend von diesen Dingen redet; es scheint ihm „der Ausfluß einer trüben und düsteren Stimmung.“

Luther selbst ist tiefer als alle seine modernen Kritiker schmerzlich bewegt, nein, erschrocken, aufgewühlt, nicht erst über die Worte, die ihm hier in die Feder fließen, sondern über den Tatbestand, von dem er in solcher Sprache reden muß: „Es ist der Zorn Gottes über sie kommen, daran ich nicht gerne denke und mir dies Buch nicht fröhlich zu schreiben gewest ist, also daß ich habe müssen jetzt mit Zorn, jetzt mit Spott, wider die Juden den schrecklichen Anblick aus meinen Augen reißen. Und mir wehe tut, daß ich ihre schrecklichen Lästerwort hab müssen nennen von unserm Herrn und seiner lieben Mutter, die wir Christen gar ungerne hören. Und verstehe wohl, was S. Paulus meint (Röm. 9, 2), daß ihm sein Herz wehe tu, wenn er an sie gedenkt, welchs ich acht auch einem jeglichen Christen geschehe, der mit Ernst dran denket“ (W. 53, 541¹¹). Nicht

1) W. 53, 456¹⁵; 517¹⁸.

2) R. LEWIN a. a. O. S. 8; 111.

Vogelsang, Luthers Kampf.

anders als mit der Sprache der Propheten wußte Luther davon zu reden: von „Ungehorsam und Halsstarrigkeit“ dieses Volkes (Deut. 31, 27), von dem „hurerischen Geschlecht“ (Hos. 2, 6), von seinem harten Nacken (Jes. 48, 4): „Gott wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens“ (Deut. 28, 28). „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer . . . Ihr Narren und Blinde . . . Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht . . .“ (Matth. 23, 13—39). „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, der ist ein Mörder von Anfang . . . er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Joh. 8, 44). Würde die Bibel nicht solche Sprache führen, wie könnte Luther aus eigener Vollmacht von „verfluchten und verdamnten Juden“ reden?

Wer allerdings mit dem ganzen Liberalismus des 19. Jahrhunderts „die Pflicht, in dem Judentum einen gottgewollten Weg zur Lösung der höchsten Lebensfragen anzuerkennen (LAMPARTER)“, proklamiert oder mit Lessings Parabel von den drei Ringen und mit der ganzen Aufklärung in Christus und im Judentum nur verschiedene Spielarten einer im Grunde gleichen „Vernunftreligion“ sieht, wird niemals Luther und dem Neuen Testament auch nur entfernt zustimmen können, daß das jüdische Volksschicksal nur in den Kategorien Fluch und Verblendung, Zorn und Gericht Gottes zu beschreiben, aber niemals aus den vordergründigen Gegebenheiten menschlicher Vernünftigkeit und Ursächlichkeit zu erklären ist. Der liberale Mensch wird auch den unsichtbaren Macht- und Geld- und Bluts- und Schicksalszusammenhang des Weltjudentums in den Bereich der Legende verweisen und nicht begreifen, daß mit der Judenfrage in der deutschen Revolution 1933 eine hundertundfünfzig Jahre lang verschleierte welthistorische Frage wieder sichtbar geworden ist.

IV.

„Ich denke mit Ernst nicht gern an solchen grausamen Zorn Gottes über dies Volk; denn ich erschrecke davor, daß mir's durch

Leib und Leben geht“¹⁾. Der Anblick des Zornes Gottes über das jüdische Volk verwehrt dem Christen jede leiseste Regung von Überheblichkeit oder wehleidigem Mitleid oder auch von Schadenfreude. Weder auf den Verräter Judas noch auf seine rechten Nachfolger, die Juden, dürfen wir mit Fingern zeigen und wie das Mittelalter singen: „O du armer Judas, was hast du getan“²⁾! Von Luthers ersten bis zu den letzten Äußerungen zur Judenfrage zieht sich wie ein roter Faden hindurch die scharfe Warnung: „Sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du stehst aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich . . . sonst wirst du auch abgehauen werden“ (Röm. 11, 20 ff.). „Daß wir nicht zuletzt in solchen und noch ärgeren Zorn fallen!“ Der Juden Fall und Verstörung ist eine furchtbare, eine schauerliche Mahnung. Die Juden sind wirklich die Feinde des Kreuzes Christi, davon ist nichts fortzudeuten, aber die Halbchristen und Namenchristen sind die dreimal schlimmeren Feinde des Kreuzes Christi. Die Juden sind der Typus des Blutsdünkels vor Gott, der Verachtung anderer Völker, der Selbstgerechtigkeit, des Eigensinns und der Unbußfertigkeit, aber weit ärger ist der christlich verbrämte Eigensinn und Blutsdünkel vor Gott, die uneingestandene Selbstgerechtigkeit und Unbußfertigkeit. „Das ist's, was mich oft schmerzt und quält, daß wir Christen nach außen hin (gegen die Juden) wohl Verstand, aber im Innern (der Kirche) Unverstand treiben. Hundertmal schlimmer sind die Lästerungen auf allen Gassen Jerusalems (d. i. in der Kirche) und die Fülle der allergeistlichsten Götzen. Diese inneren Feinde sollten wir mit höchstem Eifer angreifen. Aber das alles halten wir nicht für der Rede wert, was uns selbst so hart bedrängt, und wenden uns zu den fremden Dingen da draußen. Ja, das ist des Teufels Rat, daß wir unsere eigene Sache übersehen und die fremde — doch auch

1) W. 53, 418 29.

2) W. 2, 136 4 ff. (1519); W. 28, 233 1 (1528).

nicht bessern“¹⁾. So schrieb schon der vorreformatorische Luther (1513/14), so schrieb und handelte er erst recht 1517 ff., als er den schweren Kampf im Innern der Kirche aufnahm: „Wenn du von ‘Gottlosen’ reden hörst, so darfst du nicht nur an Juden, Ketzer und wer weiß wie weit Außenstehende denken, auf daß nicht auch du vielleicht Gottesfurcht hintansetzest und Gottes Wort verachtest, sondern: da ‘gottlos’ schlechthin heißt, wer ohne Christusglauben ist, so treiben solche Worte dich in Furcht und Zittern, daß nicht auch du als gottlos erfunden werdest (W. 5, 42¹⁵: 1519). In gleicher Absicht schrieb Luther seine letzten Kampfschriften wider die Juden, „nicht daß ich wolle mit den Juden zanken, viel weniger, daß ich die Juden bekehren wolle“, sondern „unsern Glauben zu stärken, daß wir Gott fürchten, daß wir nicht auch zuletzt in solchen und noch ärgeren Zorn fallen, sondern sein göttlich Wort ehren und die Zeit der Gnaden nicht versäumen“ (W. 53, 417²¹ ff. 522²⁵). Das ist gewiß alles noch keine Lösung der sog. Judenfrage, aber es ist doch immer das erste und letzte Wort Luthers zur Sache.

V.

Gibt es daneben für Luther doch auch eine Lösung der sog. Judenfrage? Eine wirkliche und endgültige Bereinigung der Frage würde es nur geben, wenn zunächst die Christusfrage gelöst werden könnte für das ganze jüdische Volk *als Volk*; „denn Israel ist ein Volk, nicht viel Völker, als die ein Recht, einen Gottesdienst, einen Namen haben“ (W. 53, 458¹³). Das Judentum aus aller Welt Enden müßte unter Aufgabe seiner Weltherrschaftsideen und seiner „fleischlichen“ Messiasoffnung, unter Aufgabe seiner rabbinischen Schriftauslegung und des tempellosen synagogalen Gottesdienstes in ein Land, zu einem eigenen Staat, zu einem Recht und einer lebendigen Sprache und einem neuen Gottesdienst zurückkehren! An solche Rückkehr von ganz Israel innerhalb dieses Weltlaufs hat Luther niemals geglaubt. *Das*

1) End. I, S. 15 23 ff. (1514).

Judentum als Ganzes, als Volk, als Schicksal bleibt die offene Wunde am Körper der Menschheit bis zum Ende aller Dinge, bleibt das verkörperte Ärgernis am Kreuz, bleibt der sichtbare Gottesfinger des Zornes in der Menschheitsgeschichte.

Aber — und nun kommen die Teilfragen und Unterfragen, über die Luther zu verschiedenen Zeiten bei gleichbleibender theologischer Grundeinsicht nicht immer ganz gleich gedacht hat — wie soll indessen, hier und jetzt, sich die jüdische Denkweise und Erziehung, jüdischer Gottesdienst und jüdische Rechtssprechung, Sitte, Gesetzlichkeit, jüdische Geld- und Arbeits- und Lebensauffassung mit der christlichen und deutschen vertragen? Wie sollen die deutschen Christen, der einzelne und die Kirche und der Staat sich praktisch verhalten? Luther hat sich vor diesen die Öffentlichkeit seiner Zeit schwer erregenden Fragen nicht theologischerweise in das Wenn und Aber einer Überwirklichkeit geflüchtet, sondern hat diese kirchlichen, sozialpolitischen und staatspolitischen Fragen des Tages wirklich „mit der ganzen Leidenschaft eines rechten Mannes, einer großen Natur“ angefaßt.

In bezug auf *die Kirche* hat er anfänglich (1513 ff.) wie am Ende *keineswegs für die Judenmission*, sondern einfach für möglichst reinliche Scheidung der Geister gekämpft. *Das* Judentum zu bekehren, ist vergebliche Liebesmüh. Seit Jahrhunderten ist Christus öffentlich gepredigt; wer hören wollte, konnte hören. Umsonst! Sollten wir auch mit unserer Predigt vermögen, was er selbst auf Erden in seinem Volke nicht vermocht hat? Versucht man einen Unverbesserlichen oder Verstockten zu bessern, so wird er nur noch verstockter¹⁾. — Allerdings hat Luther vorübergehend während einiger Jahre 1522 ff. zunächst sich und dann in öffentlichem Aufruf die Christenheit sehr ernsthaft gefragt, ob nicht die Schuld an der gänzlichen Unempfänglichkeit der Juden doch vielleicht gar nicht bei ihrer Böswilligkeit, sondern bei der verkehrten und ganz unevangelischen Bekehrungs-

1) End. I, S. 16.

praxis des Papsttums gesucht werden müsse, ob die offensichtlichen Scheinbekehrungen von Juden vielleicht gar nicht an der Heuchelei der Bekehrten, sondern an der Heuchelei ihrer Bekehrer liege und ob nicht, sofern ihnen Christus nur recht gepredigt würde, doch Hoffnung bestünde, daß nicht nur „etliche“, also sehr wenige Ausnahmen, sondern noch „viele“, also eine beträchtliche Zahl von Ausnahmen vom Judentum innerlich und wahrhaftig abspringen könnten¹⁾. Aber sehr schnell sah Luther solche Hoffnungen enttäuscht²⁾, sah, daß die Fruchtlosigkeit der Predigt nicht an dem Samen, sondern an dem steinigen Boden lag, bemerkte, daß jegliches Entgegenkommen von den Juden böswillig falsch verstanden wurde: beginnt man in Wittenberg die hebräische Sprache zu treiben und läßt sich auf Aussprachen mit Juden ein, so meinen sie, Wittenberg wolle mosaïsch werden; verschafft Luther ihnen Geleitsbriefe, so zerreißen sie die wegen des Jesusnamens, der darin vorkommt; wendet Luther einem getauften Juden („in ecclesia gentium hospiti et in ecclesia Judaea domestico“³⁾), also einem Glied der Judenchristenheit, das in der Heidenchristenheit Freundes- und Gastrecht genießt) seine besondere Fürsorge zu, so muß er erfahren, daß der Mann nach 13 Jahren trotz gesunder Arbeitsmöglichkeiten noch vom Bettel lebt und daß ihm seine Frau davongelaufen ist. Schlimme Erfahrungen machte Luther mit Judenchristen als Professoren für Hebräisch in Wittenberg, die unter Juden den Juden und unter Christen den Christen spielten;

1) Das ist der summarische Sinn der Schrift „daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ (1523: W. 11, 314 ff.): „ob ich auch vielleicht der Juden etliche (!) mocht zum Christenglauben reizen (314 27); ich hoff, es sollten ihr viel (!) rechte Christen werden (315 14). Dazu den Begleitbrief an den Judenchristen Bernhard: End. IV, S. 147 ff. (1524): über die päpstliche Bekehrungspraxis: Judaeos culpant, quod fide convertantur, sese vero non culpant, quod eos fide et impie convertant (148 37); spes est fore ut multi (!) Judaeorum serio et fideliter convertantur.

2) Zum Folgenden die konkreten Einzelheiten zusammengestellt bei R. LEWIN, a. a. O. S. 31 ff.; S. 37 ff.

3) End. 10, S. 190 44 (1535).

noch bössere Erfahrungen machte er mit völlig gewissenlosen Juden, die seinem Missionsruf nur um des guten Patengeldes und um der guten Behandlung willen folgten, die sich also möglichst oft taufen ließen und denen gegenüber ihm das harte Wort in seinen Tischreden entfuhr: würde er noch einen solchen Schelm von Juden zu taufen finden, so wolle er ihn auf die Elbbrücke führen und mit einem Stein am Halse hinabfahren lassen mit den Worten: 'Ich taufe dich im Namen Abrahams'¹⁾. Nicht eine einzige eindeutig gute Erfahrung hat Luther mit getauften Juden gemacht. Gleichwohl hält er — echt lutherisch: auch wider eigene Erfahrung — an der biblisch begründeten Überzeugung fest: „Es müssen doch etliche Brocken über bleiben und *etliche Einzelne bekehret werden. Aber das Judentum, welches wir das jüdische Volk nennen, wird nicht bekehret* . . . Nichts desto weniger springen zu Zeiten etliche von dem Haufen einzeln ab“ (1526: W. 19, 608 29). Das ist aber offenbar kein Programm der „Judenmission“, also kein Versuch, die „Judenfrage“ durch eine Christianisierung des ganzen Judentums, durch Massentaufen, durch Angleichung und Verschmelzung zu lösen.

Wohl aber wird für Luther eine *reinliche Scheidung von Juden und Christen* um des inneren Lebens der Kirche willen immer dringlicher. Er bemerkt, wie „das jüdische Gift“ durch alle Ecken und Poren, zumeist unkontrollierbar, in die Christenheit eindringt und von innen her vergiftet. Zunächst der jüdische Aberglaube: Kabbalistik, Geheimniskrämerei, Buchstaben- und Zahlenspielererei, Amulettglaube usw. zersetzt den christlichen Glauben an Gottes Geistigkeit und Allmacht. „Denn auch die Dorfpfarrer und Küster mit solcher Gaucherei umgangen, bei welchen wir in der Visitation viel der Bücher funden von dem Namen Tetragrammaton, Ananiasapta und viel seltsamer Gebet, Zeichen etc.“ (W. 53, 614). Noch größere Verwirrungsgefahr bedeutet das Eindringen rabbinischer Schriftauslegung in die

1) R. LEWIN, a. a. O. S. 37.

christliche Kirche. Die akute Gefahr, der Luther entgegenzutreten hatte, war dabei die, daß die jungen Hebraisten seiner Zeit wie Sanctes Pagninus, Sebastian Münster u. a. über das jüdische Schriftverständnis zum jüdischen Sach- und Lebensverständnis zu kommen und so zu „judenzen“ anfangen. Gleiche Ansteckungsgefahr bedeutete die jüdische Gesetzlichkeit, die die Schwärmer in die Kirche trugen, wobei die persönlichen Verbindungen zwischen Juden und Wiedertäufern nicht einmal so wichtig waren wie der offenbare Einfluß jüdisch gesetzlicher Denk- und Lebensweise. Bilderstürmen, die Gottlosen und falschen Propheten nach alttestamentlichem Vorbild totschiessen, das Jubeljahr in gleichsam kommunistischer Absicht einführen, den Sabbath in absoluter Ruhe und Müßigkeit feiern, damit „der Heilige Geist in der Langenweile komme“ (KARLSTADT) und überhaupt die Versuche, alle mosaischen Satzungen auf deutsche Verhältnisse übertragen zu wollen, hieß den ganzen Sinn des göttlichen Gesetzes verkehren. („Moses ist der Juden Sachsen-Spiegel!“)¹⁾ Schon 1524 spottete Luther, diese Schwarmgeister würden sich am Ende auch noch beschneiden lassen und ganz mosaisch werden²⁾. 1532 ff. wird aus diesem Spott eine ernste Wirklichkeit. In Mähren beginnt, wie Luther durch einen guten Freund unterrichtet ist, die Bewegung der „Sabbather“ auf Anstiften der Juden damit, Christen zur Beschneidung zu verführen und sie zu überzeugen, der Messias sei noch nicht gekommen. Das ist in dem Lande, klagt Luther bitter, in dem Erzherzog Ferdinand die Evangelischen verfolgt, aber die Juden duldet, ja, es zuläßt, daß man „aus bösen Christen ärgere Juden“ macht. So schreibt er den Sendbrief „Wider die Sabbather“ (1538), seine erste offene Kampfschrift gegen das Judentum und nicht weniger gegen das christlich verkappte Judentum. Die ganze Auseinandersetzung Luthers mit dem gesetzlichen Schwär-

1) Vgl. W. 18, 76 ff.; W. 24, 1 ff.

2) End. 4, 283 28.

mertum über Dauer und Geltung des alttestamentlichen Gesetzes kehrt hier in zugespitzter Form wieder¹⁾.

Luthers praktisch-kirchliche Lösung der „Judenfrage“ heißt also keineswegs „Verständigung“ oder Angleichung („Assimilation“) oder freundliche Anerkennung, „daß auch der jüdischen Religion *neben* der christlichen ein göttliches Daseinsrecht, eine besondere Gabe und Aufgabe im Geistesleben der Menschheit (heute noch) verliehen ist“ (LAMPARTER S. 294). Für die Kirche gilt nur Anerkennung des gänzlich verschiedenen Wesensgrundes der Synagoge, Scheidung der Geister und entschiedener Abwehrkampf gegenüber der inneren Zersetzung durch jüdische Art, gegenüber allem „Judaisieren“ und „Judenzen“.

VI.

Ohne die Furcht, die Grenzen seines theologischen Lehramts zu überschreiten, zieht Luther aus den gewonnenen zentralen religiösen Einsichten die *volkspolitischen Folgerungen*. Seine *sozialethischen* Ideen und Forderungen gegenüber der Judenfrage kreisen von der Frühzeit bis zu den letzten Judenkampf-Predigten um einen negativen und einen positiven Pol: 1. Die Juden kennen und wollen keine rechte Arbeit. 2. Die Juden betreiben, ja, rechtfertigen den Wucher.

1. Bei Luthers sittlichem Urteil über die *Arbeit*, das in seiner Eigenart gegenüber dem Mittelalter gerade in jüngster Zeit aufgezeigt ist²⁾, fließen in besonderer Weise sein christlicher Sinn und seine deutsche Art zusammen. Es bedarf für ihn überhaupt keiner Begründung des Wertes der Arbeit aus dem Erwerbstrieb oder aus einer Verdienstlehre oder aus der kirchlichen Bußsatisfaktionspraxis. Die Arbeit ist ihm weder Strafe noch Last, weder nur Erwerbsmittel noch ein notwendiges Übel des Lebens, sondern „Wie der Vogel zum Singen, so ist der Mensch zum

1) Vgl. W. 50, 309 ff.; KÖSTLIN II 431.

2) Lutherjahrbuch 1931, S. 83 ff.

Arbeiten geboren“. Arbeiten dürfen und arbeiten können ist ihm schönste Gabe und Freude der Schöpfung; ist doch Gott selbst rastlose Tätigkeit. Mit welcher deutschen Berserkerwut hat Luther selbst auch geschafft! Wenn für ihn das Leben „köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen“¹⁾. So ist es zu verstehen, daß sein ganzer Grimm sich hemmungslos über die jüdische Art des mühelosen Geschäftemachens und Geldverdienens ergießt: „Sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß, indessen sie Geld und Gut gewinnen, sitzen dabei hinter dem Ofen, faulenzen, pompen und braten Birn, fressen, saufen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut, haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, daß wir arbeiten und sie faule Junker lassen sein von dem Unsern und in dem Unsern; sind also unsere Herren, wir ihre Knechte, mit unserm eignen Gut, Schweiß und Arbeit, fluchen danach unserm Herrn und uns zu Lohn und Dank“²⁾. Elementarer kann sich der Grimm des schaffenden über den raffenden Menschen wohl kaum entladen. Ähnlich geladen mit Zornesenergie ist die positive Forderung, die Luther — man hört aus ihm den Bergmannssohn — gegenüber den deutschen Herren und Fürsten erhebt: „daß man den jungen starken Jüden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adams Kindern auferlegt ist. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchten Goym wollen lassen im Schweiß unsers Angesichts arbeiten, und sie, die heiligen Leute, wolltens hinter dem Ofen mit faulen Tagen, Feisten und Pompen verzehren und darauf rühmen lästerlich, daß sie der Christen Herren wären von unserm Schweiß; sondern man müßte ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben“ (W. 53, 525³¹).

2. Die Kehrseite dieses mangelnden Sinns für ordentliche und

1) Bekanntlich hat Luther Ps. 90, 10 so nicht nur übersetzt, sondern in einen neuen deutschen und christlichen Sinn übertragen.

2) W. 53, 483 3; 521 10.

ehrlische Arbeit ist der Wucher der Juden. *Wucher bedeutet für Luther dasselbe wie Diebstahl*¹⁾. Seine modernen Kritiker haben ihn deswegen als rückständigen, mittelalterlichen Menschen hingestellt, der kein Empfinden für die Gesetze der sich vorbereitenden großen Weltwirtschaftsordnung gehabt und sich als unfruchtbarer und wirklichkeitsfremder theologischer Ethiker einer unaufhaltsamen Entwicklung zum Kapitalismus hin — doch vergeblich — entgegengestemmt habe. Wir, die wir heute den Fluch des Kapitalismus genauer sehen und mit allen völkisch und politisch verfügbaren Kräften um die „Brechung der Zinsknechtschaft“ kämpfen, werden Luthers sittliche Strenge bei der Beurteilung des Wuchers vermutlich wieder besser verstehen. Dem auch heute bei Fachleuten gern gehörten finanzpolitischen Einwand, daß die Juden als Geldgeber und -entleiher, als „Hofjuden“ der Fürsten, doch großen Nutzen für Land und Leute stiften, begegnet Luther mit schneidender Schärfe: „Ich höre sagen, daß die Jüden große Summen Geldes geben und damit den Herrschaften nützlich sind. Ja, wovon geben sie es? Nicht von dem Ihrem, sondern von der Herrschaft und Untertanen Gütern, welche sie durch Wucher stehlen und rauben. Und nehmen also die Herrschaften von ihren Untertanen, was die Juden gaben, das ist: die Untertanen müssen Geld geben und sich schinden lassen für die Jüden, damit sie im Lande bleiben, getrost und frei lügen, lästern, fluchen und stehlen können. Sollten die verzweifelte Jüden des nicht in die Faust lachen, daß wir uns so schändlich äffen und narren lassen und unser Geld geben, daß sie im Lande bleiben und alle Bosheit treiben mögen? Über das noch reich dazu werden von unserm Schweiß und Blut, wir aber arm und von ihnen ausgesogen werden? Wenn das recht ist, daß ein Knecht, ja ein Gast oder Gefangener möge seinem Herrn oder Wirt jährlich zehn Gulden geben und dafür tausend stehlen, so ist der Knecht und Gast leicht und

1) Vgl. K. HOLL, Luther¹, S. 236 ff.; 383 ff.

bald reich, der Herr und Wirt in Kürze ein Bettler worden“ (W. 53, 526 17 ff.).

Verantwortlich eingreifen und durchgreifen gegenüber den Juden: Arbeitsweise und Geldwesen, Geleitsbriefe der wandernden Juden, Erlaubnis und Verbot ihres öffentlichen Gottesdienstes u. ä. regeln kann natürlich nur die weltliche Obrigkeit. Ihr das Gewissen zu schärfen und unmittelbar Ratschläge zu geben, ist das eigentliche Anliegen von Luthers Judenkampfschriften. Er weiß, daß die Judenfrage in der konkreten Entscheidung eine *volkspolitische und staatspolitische* ist, bei der man nicht von dem einzelnen vielleicht ausnahmsweise gutartigen Juden und nicht von dem einzelnen vielleicht rachsüchtigen oder geschäftsneidischen Christen aus, sondern nur vom Grundsätzlichen und vom Ganzen aus, von dem Judentum als Gesamterscheinung und von der deutschen Christenheit als Gesamtkörper aus denken muß. *Niemals wird ein individualistisches, sondern nur ein volkspolitisches Denken zu einer entscheidenden Lösung der Judenfrage schreiten können.* Einen persönlichen Groll gegenüber den Juden oder gegenüber einem bestimmten Juden hat Luther nie gehabt, obwohl er Grund genug dazu hatte. Bei verschiedenen Mordversuchen, die dazu bestochene Juden gegen Luther unternahmen, hat er die Schuldigen, trotzdem sie dingfest gemacht wurden, mit fast unverantwortlicher Unbekümmertheit laufen lassen¹⁾. Er weiß nichts von persönlicher Rachsucht und ruft auch seine Freunde davon zurück: „Nicht, daß sie ihnen (den Juden) viel fluchen oder persönlich leid tun sollten!“ (W. 53, 527 36). Seine sehr gründlichen und sehr hart zugreifenden Ratschläge an die Fürsten haben nichts mit persönlicher Unbeherrschtheit oder Rachsucht oder grausamer Lust zu tun: „Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden? ... Rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse, tausendmal ärger, denn wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rat geben:

1) Vgl. KÖSTLIN I, S. 628 f.; LEWIN S. 39 ff.

Erstlich, daß man ihre *Synagoga* oder Schule mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. *Zum andern*, daß man auch ihre *Häuser* desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben schon dasselbige darinnen, das sie in ihren Schulen treiben ... *Zum dritten*, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und *Talmudisten*, worin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird. *Zum vierten*, daß man ihren *Rabbinnen* bei Leib und Leben verbiete hinfort zu lehren ... *Zum fünften*, daß man den Juden das *Geleit* und Straße ganz und gar aufhebe. Denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren noch Amtsleute noch Händler oder desgleichen sind. Sie sollen daheim bleiben ... *Zum sechsten*, daß man ihnen den *Wucher* verbiete, der ihnen von Mose verboten ist ... und nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold und lege es beiseit, zu verwahren. Und ist dies die Ursache: Alles was sie haben (wie droben gesagt), haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Nahrung haben. *Zum siebenten*, daß man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen“ (W. 53, 522 37 ff.). Wenn alle diese Maßnahmen, wie zu befürchten ist, nicht helfen sollten, „so laßt uns bleiben bei gemeiner Klugheit der andern Nationen, als Frankreich, Hispanien, Böhmen u. a. und mit ihnen rechnen, was sie uns abgewuchert, und darnach gütlich geteilet, sie aber zum Lande ausgetrieben“ (W. 53, 526 13; vgl. 538 9). *Die Landesverweisung ist die einzige wirklich redliche Lösung der Judenfrage, da beiden Teilen damit gedient ist.* Wir haben Ruhe vor ihnen und sie haben nicht mehr über uns zu klagen¹⁾, ja, genau genommen gewinnen die Juden nur durch die Rückkehr nach Palästina die Möglichkeit, Ritualgesetz und Tempelkult wieder richtig zu beobachten²⁾.

1) W. 53, 538 13.

2) W. 53, 525 13.

Es ist „eine *scharfe Barmherzigkeit*“, die Luther empfiehlt¹⁾. Die Schärfe ist offensichtlich, zumal wenn man an die dadurch betroffenen Einzelschicksale denkt; aber barmherzig ist die Schärfe doch, wenn man aufs Ganze und den endlichen Erfolg für das Ganze sieht. Was Luther fordert, ist theologisch gesprochen der *usus politicus legis*: der staatliche Brauch des Gesetzes. Der Staat hat zwar nicht in das Glaubens- und Gewissensleben einzugreifen, vermag nicht zum Glauben zu zwingen²⁾ und nicht die Gewissen zu regieren; wohl aber ist er berufen „die Frommen zu schützen und den Bösen zu wehren“, öffentliche Gotteslästerung und offenen Raub und Diebstahl (Wucher) zu strafen, die allgemein sittlichen und völkisch rechtlichen Begriffe, im besonderen die christliche Lebensauffassung zu schützen und so die elementaren Bedingungen des einheitlichen Volkslebens zu garantieren und seine Feinde zu vertreiben. Es bedurfte nicht erst des erst spät bei Luther auftretenden Verdachtes des Landesverrats (Spionage und Bestechung zugunsten der Türken), um das Judentum als eine staatspolitische Gefahr des christlichen und deutschen Volkskörpers zu erkennen³⁾.

VII.

Angesichts der Bedeutung, die die Judenfrage heute vorwiegend als *Rassenfrage* gewonnen hat, stellt sich die Frage, ob auch bei Luther schon völkische und rassische Gesichtspunkte seinen Kampf gegen die Juden mitbestimmen. Bedenkt man seine bekannte starke Abneigung gegen alles Landfremde, „Wel-sche“, möge es aus Italien, Frankreich oder Spanien kommen, bedenkt man vor allem, wie in seinen zunächst rein religiös motivierten Kampf gegen Rom im Lauf der Jahre immer mehr das national Deutsche mit hineinschwingt (1520: An den Adel

1) So oft: W. 53, 522 35; 529 32 ff.; 541 26. — Der Ausdruck erinnert an Luthers zentraltheologischen Begriff der ira misericordiae dei.

2) So auch häufig gegenüber den Juden betont; z. B. W. 53, 528 18.

3) LEWIN a. a. O. S. 74 f.

deutscher Nation! 1530: Warnung an seine lieben Deutschen!), so ist der volksdeutsche Gesichtspunkt auch in seinem Juden-kampf nicht mehr zu übersehen. Er bemerkt, daß die Juden „Rotwelsch“ reden¹⁾ und vergleicht sie wiederholt den Tattern und Zigeunern an Fremdartigkeit²⁾. Ihre Entartung soll nicht zuletzt auch auf Rassenmischung durch Proselyten unter den Gastvölkern beruhen, wodurch „das Israelitische Blut gar vermischt, unrein, wässerig und wilde geworden sei“ (W. 53, 615 22 ff.). Auf die umgekehrte Gefahr, daß das deutsche Blut durch jüdische Beimischung „vermischt, unrein, wässerig und wild“ werden könne, reflektiert er nicht. Denn da er kaum mit ehrlichen Judenbekehrungen rechnet (eher mit der Judaisierung von Christen!), so erscheint auch die Rassenmischehe folgerichtig so gut wie gar nicht in seinem Blickfeld. Auch die Judenchristen sind ihm noch kein besonders zu beachtendes Problem. Wie er kein Programm der Judenmission kennt, so auch kein Judenchristentum als irgendeine Größe, mit der man rechnen müßte. Bespricht er bestimmte Fälle von Judentaufen, so sind es in der Regel erheuchelte Taufen (s. o. S. 21), begegnet ihm als seltene Ausnahme einmal ein ehrlich Getaufter, so wendet er ihm besondere Liebe und Fürsorge zu³⁾. Als Christen nimmt er ihn ganz ernst, aber zur *deutschen* Kirche zählt er ihn deshalb nicht, nennt ihn aber einen „Gast und Freund in unserer (deutschen) Heidenkirche, beheimatet in der Judenkirche“⁴⁾.

Wie hier, so muß man bei fast allen anderen Aussagen den völkischen Klang in, mit und unter den christlichen Begründungen und Gedankengängen als Unter- und Obertöne besonders mithören: wenn er von der undeutschen Verschlagenheit und Lügenhaftigkeit, von Arbeitsscheu und Wucher der Juden redet

1) W. 53, 615 6.

2) W. 53, 523; 613 21.

3) TR V Nr. 5354 (1540): amo Judeos, si respiscunt, propter Abraham, quem ardentius hodie amo quam omnes Judei; vgl. die Briefe an und über den Judenchristen Bernhard: End. 4, 147 f.; 96 6 f.; 10, 190 34 ff.

4) End. 10, 190 43 f.

oder auch von der Michelhaftigkeit der deutschen Fürsten, die da „schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist: sie lassen sich selbst und ihre Untertanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen und mit ihrem eignen Gelde sich zu Bettlern machen“ (W. 53, 482 a₁), so ist es nicht nur der für eine Fremdsprache wohl unnachahmliche, eigentümlich herbe und derbe deutsche Sprachausdruck, sondern ebenso das deutsche völkische Bewußtsein, das Luther neben allem anderen in seinen Lesern und Hörern anspricht. Daß das Christliche und das Deutsche dabei kaum irgendwie sichtbar auseinander treten, liegt weniger daran, daß die deutsche Christenheit noch einen weltanschaulich geschlossenen christlich-deutschen Gesamtkörper darstellte, in welchem außerchristliches oder anti-christliches Deutschtum nicht vorhanden ist (denn das trifft ja auch für das deutsche Mittelalter zu, und doch hatte da der christliche Universalismus das deutsche Nationalgefühl fast ganz verzehrt); bei Luther ist es vielmehr so, daß bei ihm ähnlich wie bei Hutten ein eigentümliches völkisches Bewußtsein gegenüber Rom, gegenüber den Welschen und gegenüber den Juden erwacht ist, dies aber so stark von seinem evangelischen Bewußtsein ausgerichtet, gehalten, gereinigt und geformt ist, daß die Grenzen zwischen beidem an der einzelnen Aussage kaum erkennbar sind. Die innere Einung und Durchformung von Deutschtum und Christentum ist eben Luthers Stärke.

Einer vom Religiösen losgelösten, rein völkischen oder rein rassischen Betrachtungsweise wird man bei Luther nicht begegnen. Auch die Judenfrage ist für ihn niemals nur eine Rassenfrage. Anfang und Ende seiner Gedanken ist Christus.

VIII.

So bleibt die letzte Frage, ob Luther, wie Paulus es Röm. 11 am Ende nahelegt, an eine *Endbekehrung von ganz Israel* zu

Christus geglaubt und damit doch einen ganz bestimmten positiven Ausblick für die ganze Judenfrage gewonnen hat.

Während die heutigen Auslegersich weithin darüber einig sind, daß Paulus Röm. 11, 25 ff. an eine Bekehrung von *ganz Israel* am Ende aller Tage denkt, und während auch das Mittelalter den Text gemeinhin so verstand, ist Luther stets anderer Meinung gewesen. Schon in seiner ersten Vorlesung 1513 wendet er sich gegen die hergebrachte Deutung: es gibt keinen Schriftbeweis für die endliche Bekehrung *aller* Juden; die Propheten reden deutlich von dem Volk, dem der Herr ewiglich zürnt (z. B. Mal. 1, 4 und Jesaja 10, 20 ff.) ebenso eindeutig von dem kleinen Rest, der nur zurückkehren wird¹⁾. Zu keinem anderen Ergebnis kommt er trotz eingehender Exegese im Römer- und 2. Psalmenkolleg (1520): die scheinbar eindeutigen Paulusworte, daß „also das ganze Israel selig werde“ (Röm. 11, 26), bekommen durch den Zusammenhang mit dem erläuternden Jesajazitat, das sich auf die schon geschehene Erlösung in Christus und nicht auf die letzten Dinge bezieht, ein rätselhaftes Dunkel, das durch das Licht der überlieferten Väterauslegungen keineswegs zuverlässig aufgehellt wird. Man soll die letzten Geheimnisse des „verborgenen Gottes“ auch hier, angesichts des *Endschicksals der Juden als unerforschlich stehen lassen*²⁾. Auch der alte Luther hat sich zu keiner anderen Überzeugung bekannt: auf eine End-

1) W. 3, 329 26 (1513/14): ego autem miror, unde probari possit Judaeorum universalis conversio, ut multi hic dicunt, quum Christus aperte, dicat: 'Non peribit generatio haec, donec omnia fiant'. Et Malach. 1. 'Et erit populus, cui Dominus iratus est in perpetuum'. Et reliquiae tantum salvae fient secundum Jes. 10; ebenso W. 3, 100 38; End. 1, 16 59 ff.

2) Ro II 261 20 (zu Röm. 11, 25) ex isto textu accipitur communiter, quod Judei in fine mundi sint redituri ad fidem, quamquam ita obscure, ut nisi auctoritatem patrum sic apostolum exponentium sequi voluerit, nullus ex textu aperte convinci posse videatur; ebenso Ro II 263 19. — W. 5, 428 5 ff. (1520): Ro XI. asperrimus est iste locus nec ab ipso Paulo satis aperte explicatus, nam et Isaias locum LIX. quem inducit, non parum mutat, unde nec ego hoc mysterii seu secreti consilii huiusque satis intellexi. — Auch die bekannte Stelle der Kirchenpostille (W. 10 I 1, 289 5 ff.) gibt keine Entscheidung.

bekehrung von ganz Israel „mag hoffen, wer da will. Ich habe da keine Hoffnung, weiß auch davon keine Schrift . . . Denn daß etliche aus der Epistel zum Römern am XI. Kap. solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Juden bekehret werden am Ende der Welt, ist nichts. Sankt Paulus meint gar viel ein anders“ (W. 53, 580 s: 1543).

Auch hier ist die sachliche Strenge der theologischen Entscheidungen Luthers in keiner Weise durch persönliche Leidenschaft getrübt. Man hätte *nichts* von Luthers Kampf gegen die Juden verstanden, wollte man auf persönliche Lieblosigkeit, Unduldsamkeit oder Antipathien Rückschlüsse machen. Person und Sache sind hier genauestens zu unterscheiden. Warum flucht Christus den Pharisäern „Wehe euch“, der doch verbietet (Matth. 5, 44), man solle nicht fluchen? Weil es nicht um seine Person, sondern um die Sache, um Gottes Sache geht! Und warum flucht Christus am Kreuz nicht, sondern bittet für die, die ihm fluchen und ihn lästern? Weil es hier um seine Person geht. „Liebe flucht nicht, rächet sich auch nicht. Aber der Glaube flucht und rächet. Das zu verstehen, muß du voneinander scheiden Gott und Menschen, Personen und Sachen. Was Gott und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen, sondern eitel Eifer, Zorn, Rache und Fluchen. Als wenn die Gottlosen das Evangelion verfolgen, das trifft Gott und seine Sache an; da ist nicht zu segnen und Glück dazu zu wünschen! . . . Aber die Person soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, dazu auch dem Feinde Gutes tun nach der Lehre Christi und der Liebe Art . . . Gleicherweise wie ein Christ mag Richter sein und den Mörder verurteilen und töten, doch nicht um seinetwillen noch das Seine drin zu suchen, sondern um der andern willen und von Amts wegen . . . Darum ich auch gesagt habe, daß der Glaube und die Sache fluche und nicht die Liebe oder Person“ (W. 19, 595²⁴—597 s).

Die Judenfrage ist seit Luthers Zeiten durch die Judenemanzipation, durch Assimilation und vermehrtes Judenchristen-

tum sehr viel differenzierter geworden. Es ist gut, daß wir unsere Entscheidungen heute nicht einfach ohne eigene Verantwortung aus Luther ablesen können. Aber aus der lebensnahen Energie seines Glaubens und aus der inneren, sachlichen Gebundenheit seiner Leidenschaft können wir alles Entscheidende lernen, können begreifen, daß die Judenfrage keine agitatorisch gezüchtete, auch keine nur innerdeutsche, sondern eine weltgeschichtliche Frage ist, die nicht individualistisch, sondern im Blick auf Volk, Staat und Kirche, nicht im Umkreis der reinen Humanität, sondern sub specie aeternitatis, genauer gesagt: im Angesicht des Kreuzes Christi gesehen werden muß.